

Plötzlich fliegen die Bilder davon...

Nina Schmitz und die AWISTA Angels

Von Klaus Honnef

In den Musicals Hollywoods vor und nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es jene wunderbaren Augenblicke, wo die Darsteller den Gesetzen der Schwerkraftkraft zu spotten scheinen. Plötzlich gleiten Fred Astaire, Ginger Rogers, Ann Miller, Cyd Charisse, Gene Kelly und Leslie Caron leichtfüßig dahin, fangen übergangslos auf den Straßen der Großstadt mitten im Verkehrsgewühl und bei prasselndem Regen an zu singen und zu tanzen, als sei es das Natürlichste der Welt. Und mit ihnen streifen die Kamera, die Bilder auf der Leinwand und schließlich der Kinosaal die Fesseln bleierner Erdschwere ab. Der Funke springt über. Wer die Filme sieht, ist unwillkürlich versucht, die zündenden Songs mitzusummen und die Füße im Rhythmus der Tanzschritte zu bewegen. Die kostbaren Momente, die Bilder des Realen in Bilder der Phantasie und des Traums verwandelten und ihnen eine eigene, beglückend überirdische Realität bescherten, die dennoch alle diesseitigen Bezüge nicht verlor, sind auf einmal wieder da. Im Netz, im Kino und anlässlich besonderer Veranstaltungen.

Nina Schmitz, die fotografische Künstlerin, hat sie wieder zum Leben erweckt. Eigentümlicherweise in einem Film von nur zwei Minuten Dauer für die Düsseldorfer „Abfallentsorgungsgesellschaft“. Er trägt den knackigen Titel „AWISTA Angels“. Die Glücksmomente leuchten auch in einigen ihrer begleitenden Dokumentarfilme über die Arbeit der Müllmänner beim Aufsammeln des Weggeworfenen auf sowie der Menschen, die für eine reibungslose Logistik sorgen. Obwohl im Regieführen von Filmen eine Elevation, hat die Künstlerin alle Filme mit hoher Professionalität inszeniert und die dokumentarischen zudem noch fotografiert. Solche Arbeiten werden lapidar (und gelegentlich abwertend) als Werbefilme apostrophiert. Nina zitiert im Verlauf ihrer knappen Filme die legendären Musicals der Busby Berkeley, Vincente Minnelli und Stanley Donen aber nicht. Ebenso wenig plündert sie deren Werke im post-modernen Stil aus. Sie sind der Filmversessenen gleichwohl bestens vertraut, auch wenn sie im Kino schon lange nicht mehr laufen und im Fernsehen nur selten zu sehen sind. Sie liefern ihr die Vorlagen. Was den akrobatischen Filmen der Chinesen mit ihren durch die Luft fliegenden Kämpfern abgeht, die sie weitgehend ersetzt haben, und was diese auch nicht anstreben, gelingt der Künstlerin mühelos: dem Alltäglichen die Züge des Imaginativen zu verleihen wie Minnelli den einfachen Dingen in der Anfangssequenz des legendären „Amerikaner in Paris“. Mit drastisch verändertem Zugriff indes. Es scheint, als hätte sie Choreographien von Berkeley, Astaire oder Kelly mit reduziertem Personal durch Jerry Lewis neuerlich arrangieren lassen, um dann die Szene mit David Lynchs scharfem Blick fürs Absurde aufzunehmen und das Ganze in Ridley Scotts MTV-Schnitt zu montieren.

Die „Skyangels“ aus einem früheren Fotografie- und Buchprojekt, das Nina Schmitz und Oliver Mauelshagen verwirklichten, haben die „AWISTA Angels“ sichtbar beflügelt. So gibt

einer, in weiblicher Gestalt mit blauem Haar und langem weißen Gewand, dem ersten der als „Filmplakate“ bezeichneten Wandbilder, die als fotografische Variante den Film ergänzen, den Startschuss. Oder steckt er ihnen gar ein Licht auf? Andere Angels tauchen auf, die kesse Blonde etwa, diesmal als Marilyn Monroe mit verführerischem Schönheitsfleck auf der geschürzten Oberlippe oder wie in Billy Wilders „The Seven Year Itch“ auf einem Entlüftungsschacht, in dessen Abluft sich ihr Rock bauscht und flugs die wohl geformten Beine entblößt. Die Anspielungen auf populäre Filme, Fotografien, Videoclips und Comics sind Legion, und bei erster flüchtiger Sicht ist niemand in der Lage, sie auseinander zu halten; und wohl später auch nicht. Kaum minder verwirrend ist der ständige Wechsel der filmischen Gattungen und der ästhetischen Tonlagen. Oder der Austausch von Dokumentarischem und Fiktivem, bis zur schließlichen Ununterscheidbarkeit. Oder das Verschmelzen von Film, Video und Malerei. Oder der nahtlose Übergang von Kunst und Werbung, von profilierter Form und vernutztem Klischee, von Avantgarde und Kitsch. Noch verblüffender (und provozierender?) ist die ansteckende Fröhlichkeit, mit der Nina Schmitz die überkommenen Vorstellungen und Zuschreibungen gegen den Strich bürstet und wie die Müllmänner den Abfall, nimmt sie landläufige ästhetische Vor-Urteile auf die Schippe, um sie im Wirbel ihrer Bilder zu verbrennen.

Weder die Sky- noch die Awista-Angels haben viel mit den Engeln des Himmels gemein – und falls, treffen die Analogien eher auf die irdischen Hilfskräfte der Abfallbeseitigung zu. Ihre Verwandten tummeln sich in kommerziellen Kinofilmen und einschlägigen Comics. Ihre Sphäre ist die Galaxie der Sehnsüchte, der Wünsche und der Phantasie. Daraus bildet sich der Stoff ihrer Erscheinung. Er ist von flüchtiger Konsistenz. Nie wird man den Angels in materieller Gestalt begegnen. Andererseits besitzen sie die Fähigkeiten, in die unterschiedlichsten Identitäten zu schlüpfen und dadurch die Barrieren des Empirischen spielerisch zu überwinden. Der Sprung des Müllwerkers aufs Trittbrett des Kübelwagens zeugt von der gleichen eleganten Leichtigkeit wie das kraftvolle Abheben Gene Kellys oder der Tanz der Cheerleader mit Besen im orangefarbenen Arbeitsanzug. Auf einmal glänzt der Alltag, und die stauenden Mienen der Darsteller richten sich nach oben, woher vermutlich die Inspirationen der Skyangels kommen. Kein Zweifel, hier ist jeder mit Spaß bei der Sache, und nur übellaunige Kulturkritiker wehren sich gegen Ansteckung.

Ganz nebenbei bricht Nina Schmitz mit trügerischen Übereinkünften im ästhetischen Diskurs. Das dokumentarische Postulat des Fotografischen bietet jede Möglichkeit für die Entfaltung des Fiktiven. Das „Es-ist-so-gewesen“, das Roland Barthes als Wesensmerkmal des Mediums erkennt, reduziert sich im Kern auf den Akt, den der jeweilige Pinselstrich für die Malerei bedeutet. Gleichzeitig fällt der Antagonismus zwischen Kunst und Werbung, aus dem die Avantgarde ihr Selbstverständnis speiste, in einer Phase der künstlerisch-kommerziellen Entwicklung, wo jedes Kunstwerk allein für seinen Urheber wirbt, in sich zusammen. Ganz zu schweigen, dass Ikonen der fotografischen Kunst von El Lissitzky, Kertész, Outerbridge und Renger-Patzsch ursprünglich zu Werbezwecken angefertigt wurden. Nina Schmitz kümmert es nicht, und auch Annie Leibowitz hat es nicht gekümmert, als sie Hollywoods Megastars in die Märchenfiguren von Disneys Gnaden verwandelte. Bild, Text und Technik – im vorliegenden Fall ganz im Geiste der berühmten Becherschule, der sie angehört, Diasec im Format von ein mal zwei Metern – Rhythmus, Struktur, Form und Farbe sind die souverän gehandhabten Mittel der Künstlerin. Mit ihnen schafft sie aufregende multiperspektivische, zwischen Entertainment und hoher Kunst schwingende Bilder; Bilder voller Witz, Exzentrik und Musikalität, dabei schrill und voller Brüche im Wahrnehmungsfeld. Kurzum: Fröhliche Kunst!

